

**Zeitschrift:** ZeitBild  
**Herausgeber:** Schweizerisches Ost-Institut  
**Band:** 24 (1983)  
**Heft:** 26

**Artikel:** Oman in seiner Region : zweiter Beitrag nach einem Augenschein  
**Autor:** [s.n.]  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-1093615>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 18.04.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Oman in seiner Region

## Zweiter Beitrag

nach einem Augenschein

In der letzten Nummer haben wir von einem prowestlichen und stabilisiert wirkenden Entwicklungsland in Südarabien gesprochen: Oman. Aber der «Wächter an der Strasse von Hormuz» ist nicht allein in der Region, und die kürzlichen Bombenanschläge in Kuwait haben gezeigt, wie prekär die Ruhe in den Golfstaaten ist.

Wenn man von Golfstaaten als einem Kollektivbegriff spricht, versteht man darunter die arabischen Anrainer unter Ausschluss ihres iranischen Vis-à-vis, d.h. jene sechs Staaten, die seit 1981 im Rat der Golfstaaten (GCC für Gulf Cooperation Council) zusammenarbeiten: Saudiarabien, Kuwait, Bahrain, Katar, Vereinigte Arabische Emirate (VAE) und Oman.

## Gemeinsame Interessen

Alle sechs Länder sind Produzenten (und mit Ausnahme Omans und des kleinen Inselstaates Bahrain sogar Grossproduzenten) von Erdöl. Sie haben ein gemeinsames Interesse am weiteren Verkauf ihres Reichtums und an der Offenhaltung ihres Exportweges durch die Meerenge von

Hormuz. Oman, dessen eigene Häfen am Indischen Ozean liegen, ist zwar direkt nicht auf diesen Weg angewiesen, aber das Land braucht schon zu seiner Selbstbehauptung die Hilfe der Nachbarn und nimmt mit seiner Exklave Musandam an der Spitze der Iran gegenüberliegenden Halbinsel eine treuhänderische Position ein.

Die GCC-Staaten exportieren ihr Erdöl zur Hauptsache nach Westeuropa, Japan und den USA; das gegenseitige Interesse von Lieferanten und Bezüglern am Funktionieren dieser existenzwichtigen Partnerschaft (die Industriestaaten westlichen Typs beziehen fast zwei Drittel ihres Erdöls aus der Golf-Region) ist damit vorgegeben.

Alle sechs GCC-Staaten sind Monarchien. Alle sind arabische und islamische Länder, dem Solidaritätsanspruch dieser Begriffe samt seinen Belastungen unterworfen. Alle sind schon deshalb am Frieden interessiert, weil er für sie lebenswichtig ist.

## Bedrohungsliste

Bedroht werden die sechs arabischen Golfstaaten in allgemeiner Weise durch anderweitigen Zugriff auf ihr Erdöl sowie durch Konfliktsituationen bei ihnen selbst und in der Nachbarschaft. Aber die Hauptgefahren sind namhaft zu machen.

- Der direkte sowjetische Vorstoss Richtung Golf via erobertes Afghanistan und destabilisiertes Pakistan. (Der Vorstoss via Südjemen ist zurzeit eingefroren.)
- Die sowjetische Einflussvermehrung auf friedlichem Wege («wir können euch auch anders einheizen», lautet die ungesagte Botschaft) und das mehr oder weniger direkte sowjetische Mitmischen in sämtlichen Konflikten der Region.
- Der iranisch-irakische Krieg. Iran hat mehrmals gedroht, die Strasse von Hormuz zu sperren, vor kurzem noch als Gegenmassnahme zur französischen Lieferung von Exocet-Raketen an Irak.
- Der Export von Khomeinys «islamischer Revolution». Er ist mittels schiitischer «fundamen-



Die Massierung sowjetischer Stützpunkte (oder Hafenbenützungsrechte) am Indischen Ozean. Siehe dazu auch die «Zusammenhänge» auf Seite 10.

Grafische Karte aus dem Buch von Farwick/Hubatschek: «Die strategische Erpressung», München 1981. Inzwischen sind Porto Amalia und Nacala in Mozambique als sowjetische Stützpunkte hinzugekommen.

- ★ Stützpunkte / Nutzungsrechte der Sowjetunion
- ☆ Stützpunkte / Nutzungsrechte der USA und Frankreich

talistischer» Gruppen in den jeweiligen Ländern möglich und kann von Teheran je nach Bedarf auch über ferngesteuerte Attentäter aktiviert werden, was das Mitmachen sonstiger Opposition nicht ausschliesst.

● Die «palästinensische Revolution». In den meisten Golfstaaten gibt es erhebliche palästinensische Einwanderungskontingente. Sie dienen einmal als Pressure groups für das Wohlerhalten der betreffenden Gastgeberstaaten im Nahost-Konflikt und dann als potentielle Träger für eine soziale bis sozialistische Revolution. Dank Syriens rapider Einverleibung der PLO könnten sie neuerdings auch konkret zu einem Machtinstrument von Damaskus werden. Ein sowjetisches Mitspielen ist in allen Varianten gewährleistet.

Alle diese Gefahren kommen unmittelbar oder mittelbar von aussen, aber mitentscheidend sind auch die jeweiligen inneren Zustände: Verteilung des neuen Reichtums, politische Herrschaftsstrukturen, Spannungen zwischen dem technischen Fortschritt und der überlieferten Lebensweise samt Mentalität, Nebeneinander von einheimischer Bevölkerung und grossen Ausländerkontingenten. Wir haben in der letzten Nummer gesehen, dass Oman diese zusammenhängenden Probleme überraschend erfolgreich angepackt hat; anderswo sieht es weniger gut aus.

### Verteidigung plus Appeasement?

Auf die äussere Bedrohungslage kann man theoretisch auf zwei gegensätzliche Arten reagieren: durch Anpassung oder Widerstand. In der Praxis schliesst das eine freilich das andere nicht aus,



Sultan und Soldat: Kabus Ibn Said.

Als Staatsoberhaupt ist der Sultan auch Oberbefehlshaber der Armee und übt dieses Amt keineswegs nur pro forma aus. Die Verteidigung gehört nach wie vor zu den nötigen Prioritäten, auch wenn die Kriegsgefahr aus Südjemen vorderhand gebannt scheint. Als Berater für Armeebelange hat Oman insbesondere britische Offiziere und Fachleute angestellt.

und tatsächlich kombinieren die Golfstaaten die beiden Elemente unterschiedlich.

Gemeinsam ist ihnen immerhin, dass sie die Voraussetzung zur Selbstbehauptung in verstärkter Zusammenarbeit sehen: wirtschaftlich seit einiger Zeit und militärisch zusehends mehr. Trotz sinkender Erdölpreise sind die Ausgaben für die Streitkräfte erhöht worden, und die Koordination läuft an.

Bei den aussenpolitischen Optionen sind die jeweiligen Voraussetzungen unterschiedlich, und um die gemeinsame Tendenz wird gerungen. Das Spektrum reicht vom prowestlichen Oman bis zum sowjetfreundlichen Kuwait; Saudiarabien verhält sich sowohl betont antizionistisch als auch betont antikommunistisch, abweisend gegenüber der Sowjetunion, aber subventionsfreundlich gegenüber manchen ihrer Verbündeten.

Oman war bis vor kurzem von Südjemen aus einem indirekten sowjetischen Angriffskrieg ausgesetzt und hat die Konfrontation austragen müssen, um nicht unterzugehen.

### Sachzwänge am Beispiel Kuwaits

Kuwait hat in Abweichung davon eher auf Appeasement-Politik gegenüber der UdSSR gesetzt. Zwei Gegebenheiten spielten da eine grosse Rolle.

Einmal ist da ein grosses Palästinenserkontingent (das in Oman fast völlig fehlt), das von der PLO traditionellerweise stark beherrscht wurde. Die Behörden hatten uneingestandenweise Angst vor diesem Staat im Staat, und sie schätzten den sowjetischen Einfluss auf dieses Potential realistisch ein mit der Überlegung: Wenn wir Moskau reizen, kann es im Gegenzug die Palästinenser gegen uns reizen.

Dieses Verhältnis ist mit dem Bruch zwischen Arafat und Assad in eine neue Phase getreten. Soweit Syrien (seinerseits ein Sowjetverbündeter) die PLO übernimmt, kann es damit rechnen, dass die auswärtigen Palästinensergruppen so gut wie ihre Gastgeberstaaten die Realitäten früher oder später anerkennen werden. «Unsere Sympathien gehören eigentlich Arafat, aber natürlich kann man nicht an der Wirklichkeit vorbeisehen», lautet eine transitorische Stellungnahme, die sehr verbreitet ist.

Eine weitere Gegebenheit Kuwaits ist seine geographische Stellung am Rande der iranisch-irakischen Front. Kuwait hat sowohl irakische Gebietsansprüche als auch iranischen Revolutionsexport zu befürchten. Und weil die Sowjetunion mit abwechselnder Gewichtung (zurzeit mehr auf seiten Iraks) im Krieg dabei war, hielt man es in Kuwait zu jeder Zeit für ratsam, diesen Faktor mitzuberücksichtigen, denn die UdSSR konnte die Rache des einen wie des andern Protagonisten auf Drittländer lenken.

Vielleicht ist es symptomatisch, dass man in Kuwait die jüngsten Bombenanschläge (u. a. gegen die amerikanische Botschaft) sofort den iranischen Machenschaften zuschrieb, noch bevor man wusste, was los war. Immerhin hatte Syrien öffentlich die Tat als unterstützungswerten Beitrag im Kampf gegen den amerikanischen Imperialismus interpretiert...

Bis anhin hatte Kuwait als einziger GCC-Staat diplomatische Beziehungen mit den Ländern des Sowjetlagers, das umgekehrt das Scheitern in den letzten Jahren betont unworben hat, unter stillem Ausbau einer immer grösseren Präsenz. Nun haben im November auch die VAE, Bahrain und Katar die Aufnahme diplomatischer Beziehungen mit dem Ostblock beschlossen, und diese «Normalisierung» gehört zur Tendenz, obwohl Saudiarabien und Oman noch nicht mitgezogen haben. Immerhin hat Omans Aussenminister Ende November vorerst einmal Rumänien besucht.

### Oman und der bewachte Frieden in Südjemen

Die Normalisierung hat insofern auch eine echte Voraussetzung, als es im Herbst 1982 zu einem von Kuwait vermittelten Stillhalteabkommen zwischen Südjemen und Oman kam und ein Jahr später die Aufnahme diplomatischer Beziehungen erfolgte, auch wenn sie bis jetzt nicht viel darstellen. Das gleiche gilt übrigens von der schon zuvor beschlossenen Vereinigung von Südjemen und Nordjemen.

Der Hauptgrund, weshalb Südjemen seine zuvor ausgesprochene Aggressivität nach Osten und Westen einstellte, war sein Geldbedarf. Die Sowjets hatten nichts dagegen, sich ihre Kolonialkosten durch Petrodollars aus dem Golfgebiet decken zu lassen, zumal sie mindestens im Falle Omans einsahen, dass die kriegerische Tour ihnen nicht viel eingebracht hatte. Auch die sanfte Tour bietet etliche Möglichkeiten zur offiziellen bis inoffiziellen Einflussmehrung und wird erst noch vom «Kunden» bezahlt. Die Rückkehr zur Politik mit andern Mitteln bleibt vorbehalten.



**Geelhaar**  
für alle  
Teppiche.

für sämtliche  
Teppichreparaturen.

für jede  
Teppichpflege.

Marktgasse 42 Tel. 22 05 66  
Thunstrasse 7 Tel. 43 11 44



Südjemen mit seinen soldatischen Kontingenten aus verschiedenen Ländern des Sowjetlagers rüstet ja nicht ab.

In Muskat gibt man sich vorsichtig zufrieden mit der Jahreserfahrung an gutnachbarlichem Verhalten Südjemens. Von der in Aden ausgehaltenen «Volksfront zur Befreiung Omans» ist mindestens über das südjemenitische Radio nichts mehr zu hören, und aus dem Grenzgebiet werden keine Probleme gemeldet.

Die Südprovinz Dhofar macht in der Tat einen friedlichen Eindruck, dem der Anblick der vielen gewehrtragenden Männer im zivilen Gewand nicht widerspricht; man würde das Volk nicht in Waffen umhergehen lassen, wenn man ihm misstraute.

Wieweit das Vertrauen auch dem Nachbarn gilt, ist eine andere Frage. Dhofar ist noch immer ein Sonderfall; schon die Passkontrolle am Flugplatz der Provinzhauptstadt Salalah und an der Strasse nach Norden zeugt davon. Sobald man sich auf dem Gelände ausserhalb der Stadt bewegt, gewahrt man bald eine Militärpatrouille, bald eine getarnte Artilleriestellung und immer wieder Militärhelikopter, deren Bewegungen durch die amtlich hervorgehobenen Einsätze für den Gesundheitsdienst doch wohl nicht zur Gänze erklärbar sind. Dort im Süden unterhält die Bevölkerung auch eigene Miliztruppen, die man unter anderem zur Bewachung ziviler Objekte braucht, und auch als kriegerisches Dekorationselement, der Landesnatur angemessen.

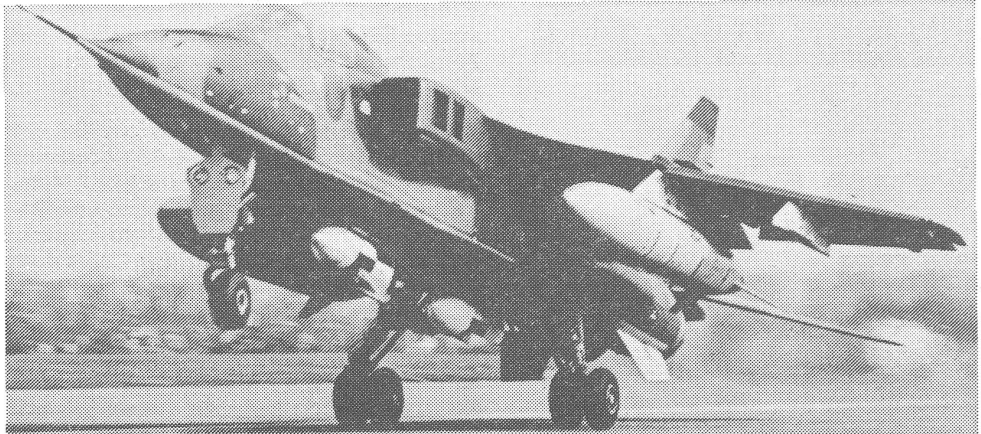
Die Probleme mit der Bevölkerung sind seit dem Aufstand offenbar überwunden. In die Stadt hat das Erdöl sichtbare Prosperität gebracht, in das bergische Umland immerhin Schulen und Sanitätsstellen. Und wenn der Bewohner der ärmlichen Hütte am Hang doch seine 100 Stück Grossvieh à 500 Rial oder 3000 Franken besitzt, hat auch er mehr zu verteidigen als stolze Armut in wehrhafter Unabhängigkeit gemäss seinem Aussehen. Die Probleme mit dem Nachbarstaat hingegen wirken eher überspielt als überwunden. Die Wachsamkeit wird nicht so laut verkündet, sehr wohl aber praktiziert.

Oman traut dem Frieden, den es selber gewährleisten kann. Seine Militärmacht von 30000 Mann (22000 bei den Landstreitkräften) ist ansehnlich für GCC-Begriffe und gut ausgerüstet; die Luftwaffe hat moderne Kampfflugzeuge, die Flotte moderne Schnell- und Kanonenboote (jeweils vornehmlich britischen Typs).

### Das minimale Gegengewicht des Westens

Das reicht als Abschreckung gegen Infiltrationskriege nach gehabtem Muster; die Abschreckung gegen einen «grossen Krieg» bedarf der Stützung. Oman betont, keine fremden Stützpunkte auf seinem Territorium zu haben, doch den Amerikanern sind militärische Nutzungsrechte auf der Insel Masira zugestanden, ein minimales Gegengewicht übrigens zu den vielen sowjetischen Stützpunkten in der engeren und weiteren Region. Sonst wird bei den Golfstaaten die Tendenz noch stärker werden, sich mit dem sowjetischen Übergewicht zu arrangieren.

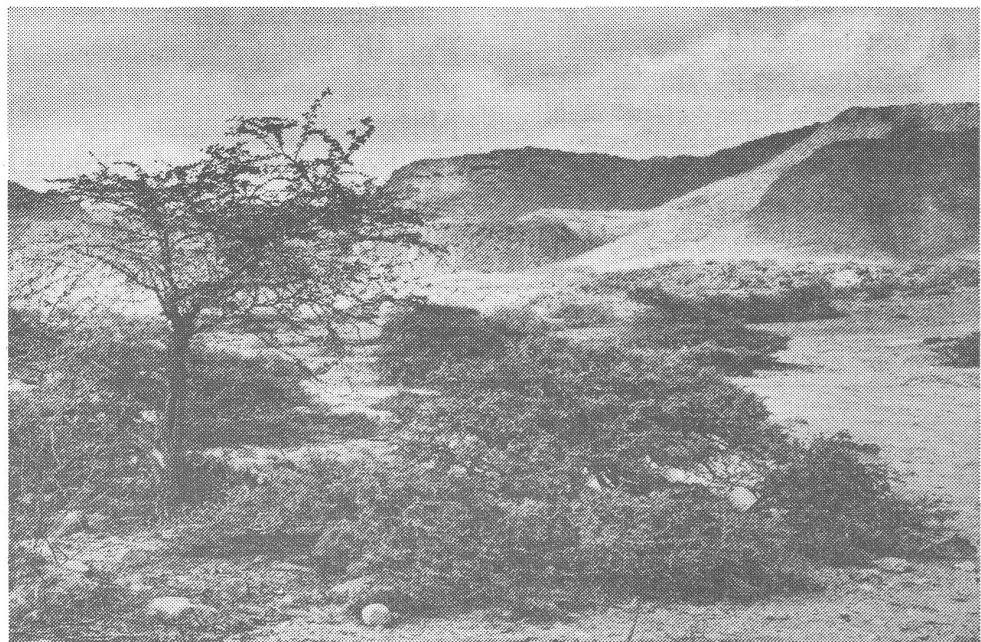
cb



Mit ihren modernen Kampfflugzeugen (hier ein britischer Jaguar) ist die Luftwaffe von Oman wohl die stärkste in der Region.



Ein Gemeindepräsident in Dhofar. Seine Bedingung zur Photo-Erlaubnis: Nur mit meinem Auto.



Die Landschaft in Dhofar.